

Frank Stern (Hrsg.)

Feuchtwanger und Exil

Glaube und Kultur 1933–1945.
„Der Tag wird kommen“

Peter Lang

FRANK STERN

Vorwort. Der Tag wird kommen

Der dritte Band von Lion Feuchtwangers *Josephus*-Trilogie trägt den Titel *Der Tag wird kommen*. Das Buch wurde im Exil geschrieben, und es handelt vom Exil, vom Ankommen und vom Nicht-Ankommen, von Humanismus und von Antihumanismus, von säkularisierter Religion und vom Glauben einer Gesellschaft auf dem Weg in den Monotheismus. Josephus, der antike jüdische Held von Feuchtwangers zeitgeschichtlichem Roman, hatte das umkämpfte Jerusalem verlassen, war vor Verfolgung und Krieg geflüchtet, hatte ein neues anderes Leben in Rom, jenem vielversprechenden imperialen Zentrum begonnen, und als anerkannter Schriftsteller auf seine Umwelt im Geiste des römischen Humanismus gewirkt. Der Weg von Jerusalem nach Rom war nicht einfach eine Auswanderung, eine Migration, so wie sie viele Bewohner der jüdischen Provinz des Imperium Romanum auch bereits in den Jahrhunderten vor der Herrschaft Roms vollzogen hatten. Die Metropole zog genauso an wie andere Landstriche rings um das Mittelmeer von Alexandria über den Maghreb bis in die gallischen und germanischen Provinzen. Handel bedeutete kulturelle Vielfalt und bewirkte immer auch ein Körnchen Religions- und Gedankenfreiheit. Und das Bürgerrecht des Imperiums versprach zumindest eine Form der Freiheit, die sich dem Zelotentum und dem Fundamentalismus entziehen konnte. Sprachkundige und Schriftgelehrte wurden allerorten gesucht, und neben der Lingua Franca gab es immer noch jene ältere Lingua Franca, die die jüdischen Ansiedlungen, wo auch immer sie sich befanden, verband – das Hebräische. Der Weg in Zukünftiges bedeutete stets ein Versprechen und erlaubte Josephus, den harschen Konfrontationen im geistig, religiös und kulturell umkämpften Lande auszuweichen. Migration ist immer auch Hoffnung, individuelle Utopie.

Doch dieser Schritt in das kulturelle und politische Zentrum der alten Welt bedeutete auch Kompromisse, Zugeständnisse, Anpassungen an die neuen Bedingungen und Absagen an lieb gewonnene, Jahrhunderte alte Bräuche und Traditionen. Alte Fertigkeiten und wertvolles Können erwiesen sich als überholt, Neues musste gelernt, Lebensstil und Lebenshaltungen in die neue Welt integriert werden.

Die *Josephus*-Trilogie ist nicht allein ein Werk über den antiken Jüdischen Krieg, über Migration und Exil, sondern gleichermaßen ein Werk über die Herausbildung diasporischen Denkens und einer jüdischen Diaspora, deren Wurzeln sich mehr und mehr in der antiken neuen Welt festsetzen. Feuchtwangers erster Teil erschien 1932 noch in einem deutschen Verlag. Doch das zweite Buch, geprägt von der Exilsituation in Sanary-sur-Mer, erschien 1932 in Amsterdam, das dritte entstand in Frankreich und die Endfassung in den USA, die 1942 auf Englisch erschien. Dazugehören und fremd sein, Weltbürgertum und nationalistische Enge, Geschichtswahrnehmung und Geschichtsinterpretation, letztlich die Suche nach der individuellen, der eigenen Wahrheit prägen die Spannungen in jenen drei Bänden.

Dieser individuell immer wieder neu erkämpfte und gestaltete Zusammenhang ist im Schreiben nach der Vertreibung, nach der Flucht, für viele charakteristisch. So wie der alte Josephus nach den Kriegen und der Exil-Erfahrung wieder vor der Frage stand, ob es ein Zurückgehen, ein nochmaliges Ankommen geben konnte, hofften nach 1933 nicht wenige der aus Deutschland und nach 1938 der aus Österreich Vertriebenen auf eine Rückkehr. Doch die Meldungen aus den Resten des Deutschen Reiches nach 1945, die für alle sichtbaren Folgen des nationalsozialistischen Terrors, ließen an einem Neubeginn zweifeln. Vertreibung und Shoah forderten einen doppelten Zweifel heraus – an der Wirkungsmacht des Humanismus und an der Erdschwere des Glaubens. Manche, so wie Bertolt Brecht oder Heinrich Mann, wagten einen erneuten Anfang in der alten Welt, andere wie Feuchtwanger zweifelten, suchten und ahnten, dass die USA nicht nur ein Fluchtpunkt sondern der Endpunkt einer langen schwierigen und auch versprechenden sozialen, kulturellen und geistigen Reise war. Diese Jahrhundertsituation war bereits für viele auf dem Weg über Paris, Sanary-sur-Mer, London, Prag, Moskau, México, Tel-Aviv etc. Gegenstand

künstlerischer Reflektion geworden. Die Schatten der Selbstbefragung prägten schriftstellerisches, musikalisches, filmisches, bildnerisches Schaffen oder führten, – bei vielen aus materieller Not –, zum Wechsel in andere Berufe, der nicht selten auch durch den abrupten Übergang in eine andere Sprachkultur und andere Glaubensverhältnisse bedingt war.

Das künstlerische Exil formte sich in den USA der dreißiger Jahre und der McCarthy-Ära unter kompliziertesten ökonomischen, sozialen und politischen Bedingungen. Auch religiöse Identitäten waren den neuen Bedingungen unterworfen, jüdischer und christlicher Glaube waren nicht einfach voneinander abgeschottet, sondern so wie Glaubensverlust und Glaubenssuche Teil der neuen Realität. Die europäischen Utopien hatten sich als brüchig und der amerikanische Traum oftmals eher als kulturelle Vision denn als den Alltag prägende Wirklichkeit erwiesen. Was blieb, war oft die Kunst, die Fähigkeit, das Künstlerische auch über diese oder mit diesen persönlichen, tiefen Veränderungen des Exils zu vermarkten. Im Schreiben, Filmen und Gestalten leuchtete aber immer wieder im Werk der Vertriebenen die Erfahrung der Zwischenkriegszeit auf und verband sich mit der Gegenwart zur neuen kulturellen Herausforderung, deren Bewältigung nicht im Rückblick sondern in neuen Visionen lag. Gleichzeitig erfuhr die Gemeinschaft, die Solidarität der Exilierten im täglichen Erwerbskampf tiefe Risse.

Heute wird das damalige Exil von mehreren Generation getragen – geprägt durch ein neues soziales und kulturelles Umfeld gestaltet sich eine neue kulturelle Erfahrung.

Mehr als sechzig Jahre nach der militärischen Überwindung der NS-Herrschaft über Europa ist die zeitgenössische Exilforschung auf dem Weg, die Biografieforschung in Richtung umfassender Diaspora-Studien weiter zu führen. Die Herausbildung einer international vernetzten Exil- und Diaspora-Forschung entspricht nicht allein einem wachsenden Interesse jüngerer Forschergenerationen, sondern jener geografischen Breite des künstlerischen Exils, das von Shanghai über Palästina, Süd-, Mittel- und Nordamerika, der Karibik nach Skandinavien, Irland, Portugal, der Türkei reichte und sich auf jeweils regional und national bestimmte Weise mit den Kulturen in den Gastländern, die meist zur neuen Heimat wurden, verbanden.

Anna Seghers' humanistische Hoffnung, dem Nazi-Terror „Literatur“ entgegenstellen zu können – ihr im Exil geschriebener und 1942 veröffentlichter Roman *Das siebte Kreuz* endet mit dem Satz: „Wir fühlten alle, wie tief und furchtbar die äußeren Mächte in den Menschen hineingreifen können, bis in sein Innerstes, aber wir fühlten auch, dass es im Innersten etwas gab, was unangreifbar war und unverletzbar.“

Die Beiträge des vorliegenden Bandes, der auf einer gemeinsamen Konferenz der Internationalen Feuchtwanger Gesellschaft und des Schwerpunkts Visuelle Zeit- und Kulturgeschichte am Institut für Zeitgeschichte der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien im März 2009 basiert, behandeln die eben skizzierten Übergänge, Brüche und Metamorphosen mit dem Blick von heute und mit dem Anspruch, Jahrzehnte der Exil-Generationen zueinander in Beziehung zu setzen. Kontextualisierte Biografien und Werkanalysen werden in einen interdisziplinären Rahmen gebettet, der es erlauben soll, offene Fragen zu thematisieren und weitere Forschungen zu provozieren.